

Aus:

Sebastian Schweer

Skateboarding

Zwischen urbaner Rebellion und neoliberalen Selbstentwurf

Oktober 2014, 184 Seiten, kart., zahlr. Abb., 19,99 €, ISBN 978-3-8376-2780-0

Subkultur *und* Profisport? – Die Praxis des Skateboarding ist ausdifferenziert und kontrovers. Wie widerständig sind die flexiblen Skateboarder in der flüchtigen Moderne wirklich? Und wo lassen sich Potenziale politischer Subjektivierung verorten?

Sebastian Schweer untersucht die subversiven Komponenten des Skateboarding und kritisiert gleichzeitig dessen unreflektierte Überhöhung als *urbane Rebellion*. Anhand empirischer Beispiele und entlang aktueller Themen wie die etwaige Olympia-Teilnahme, das Sponsoring großer Konzerne sowie städteplanerische Einbettungsversuche beschreibt er sowohl die Do-it-yourself-Kultur und Raumpraxis der Skateboarding-Kultur als auch den Kampf um öffentlichen Raum.

Sebastian Schweer (M.A. Soz.) lebt und arbeitet in Berlin/Bielefeld zu politischer Theorie, sozialen Bewegungen sowie Medien- und Filmtheorie.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2780-0

Inhalt

- 1. Hinführung** | 7
 - 1.1 Theoriedesign und Agenda. Zwischen Politik und Polizei
– Skateboarding als atopisches ›inter-esse‹ | 13
 - 1.2 Politik als Modifikation der polizeilichen Ordnung | 23
- 2. Raumaneignung** | 29
 - 2.1 Oberflächen: Vom Lesen und Schreiben der Stadt | 33
- 3. Deplatzierungen: Dérive und die Stadt als Bühne der Gleichheit** | 43
- 4. Gegenplatzierungen: DIY-Spots als Heterotopie** | 51
- 5. Skateboarder, Postmoderne und Raum-Zeit-Verdichtung** | 65
 - 5.1 Materielle Bedingung der Anpassung an die
time space compression | 70
 - 5.2 Näher dran: Skateboarder als Erben des Flaneurs oder
Masse und Elite | 70
- 6. Skateplaza** | 79
- 7. Long Live Southbank** | 87
- 8. Stadtplanerische Einbeziehung; Urban Governance** | 97
 - 8.1 Metaperspektivische Einordnung | 97
 - 8.2 Einbeziehung der Skateboarder in Köln | 101

8.3 Gentrifizierung | 102

8.4 Ambivalenzen der Urban Governance | 108

9. Institutioneller Wandel | 111

10. Street League Skateboarding | 117

11. Die Olympia-Debatte | 127

11.1 Repräsentation/Legitimation | 128

11.2 TINA – there is no alternative | 130

11.3 Ausblick | 137

12. Nike und der Kampf um Authentizität | 139

12.1 Exkurs I Eric Koston | 143

12.2 Exkurs II »Nike Chosen«-Werbekampagne | 148

13. Skateboarding als Produktivkraft | 153

14. Schluss | 167

Literatur | 171

Internetquellen | 173

Andere Medien | 179

Abbildungsverzeichnis | 181

Dank | 182

1. Hinführung

Der (sub)kulturellen *Praxis* Skateboarding haftet im öffentlichen wie spezifischen Diskurs, also in massenmedialer Darstellung und in den Selbstbeschreibungen praktizierender Skater,¹ das Image einer rebellischen, widerständigen Subkultur an. Euphorisch (oder empört) wird von Selbstermächtigung, Willensbildung, Raumanneignung, Flexibilität, Nonkonformismus und Individualität gesprochen, wird Skateboarding in kulturindustriellen Produkten als Chiffre für einen rebellischen Charakter² gebraucht oder in Zeitungsartikeln gar mit gewalttätigem Auf-

-
- 1 Das Skateboarding gilt nach wie vor als Männerdomäne, doch sind weibliche Skater eine zunehmend selbstverständliche Erscheinung und mit Hillary Thompson hat die Skateboardszene ihren ersten offenen transgender Skateboarder (vgl. McGuire 2013). Wenn im Weiteren die männlichen Funktionsbezeichnungen verwandt werden, sind damit ausdrücklich Frauen und Transgender mitgemeint.
 - 2 Genreübergreifend in Filmen, beispielsweise in »The Crow« (Proyas 1994), sowie in Kultfilmen wie »Kids« (Clark 1995), »Ken Park« (Clark 2002), »Lords of Dogtown« (Hardwicke 2005), »Paranoid Park« (Van Sant 2007) bis zu Hollywood-Dramen wie »Little Children« (Field 2006). Dazu in Serien beispielsweise anhand der Simpsons sowie in zahlreichen Musikvideos.

stand gegen das Bestehende in Verbindung gebracht.³ Skateboarder selbst sehen sich häufig als außerhalb der etablierten (Team)Sportarten stehende Individualisten, welche den gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen eigene, abweichende Werte entgegensetzen.

Zugleich etablieren sich Skateboarder als hochprofessionalisierte Sportler mit potenten Sponsoren in international ausgestrahlten Events wie Street League oder den X-Games. Auch die Aufnahme als Disziplin bei den olympischen Sommerspielen scheint 2014 denkbar zu sein (vgl. Kapitel 11).

Somit stellt die Praxis des Skateboarding ein äußerst ambivalentes Phänomen dar. Nur aus metaperspektivischer Warte, welche gesellschaftliche Umbrüche und Veränderungsprozesse berücksichtigt, kann beleuchtet werden, was an der Praxis Skateboarding *widerständig* ist und auch, welche Aspekte, funktionalistisch betrachtet, affirmativ und wertschöpfend genannt werden können. Eine Analyse des Phänomens muss sich sowohl bewusst sein, dass jede Wahrheit (und damit jedes widerständige Verhalten) einen *Zeitkern* (Walter Benjamin) hat, als auch versuchen, dieses in die jeweilige historische Epoche einzuordnen, also mit – Fredric Jameson – immer zu historisieren («always historicize«).

Um das zu untersuchende Phänomen umfassend analysieren zu können, muss es also vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung betrachtet und dabei gleichzeitig in seiner relativen Eigenlogik gewürdigt werden. Hier ist David Harveys theoretische Analyse der Raum-Zeit Dimension in der Postmoderne instruktiv:

»A recognition that the dimensions of space and time matter, and that there are real geographies of social action, real as well as metaphorical territories and spaces of power that become vital as organizing forces in the geopolitics of capitalism, at the same time as they are sites of innumerable differences and

3 Vgl. Süddeutsche Zeitung Montag, 22. Oktober 2012. Das Titelbild zeigt einen Skateboarder, welcher über eine brennende Straßenbarrikade in Beirut springt.

othernesses that have to be understood both in their own right and within the overall logic of capitalist development« [meine Hervorhebung, S.S.] (Harvey 1990: 355).

Dass sich sowohl die Raum-Zeit als auch das institutionelle Umfeld⁴ seit der ersten Welle massenhafter Verbreitung des Skateboards ab 1970 (vgl. Borden 2001: 29 ff.) fundamental verändert hat, spiegelt sich in der Entwicklung des Skateboardings. Dabei soll die Wechselwirkung zwischen gesamtgesellschaftlicher Entwicklung auf der einen und Skateboarding als *performativer Kritik* an den gesellschaftlichen Verhältnissen auf der anderen Seite sowie deren wechselseitige Beeinflussung ins Auge gefasst werden. Die (massenhafte) Verbreitung des Skateboardings koinzidiert mit einer sowohl kulturellen als auch wirtschaftspolitischen Zäsur, welche von vielen Theoretikern wahrgenommen und gekennzeichnet wurde, sei es als »Zweite Moderne« (Beck), »Postmoderne« (Jameson, Harvey), »Flüchtige Moderne« (Bauman), »Übermoderne« (Augé) oder »Postfordismus«. Daher ist es kein Zufall, dass die im Rahmen der Arbeit verwandten Theoretiker im weitesten Sinne dieser Warte zuzurechnen sind und sich auf folgende Minimalübereinstimmung bringen lassen:

»The idea that all groups have a right to speak for themselves, in their own voice, and have that voice accepted as authentic and legitimate is essential to the plural stance of postmodernism« (Harvey 1990: 48).

Skateboarding als »lived critique« (Borden 2001: 206) soll im Rahmen dieser Arbeit unter dem Begriff der *Künstlerkritik* gefasst werden, wie er von Boltanski/Chiapello formuliert wurde. Mit dem Theorierahmen,

4 Der Fokus liegt hier auf den kapitalistischen Ländern westlicher Provenienz. Das institutionelle Umfeld in Ländern wie beispielsweise Afghanistan oder Südamerika, in welchen Skateboarding eine Rolle zu spielen beginnt, ist ein anderes, welches im Rahmen dieser Arbeit nicht tiefergehend gewürdigt werden kann.

wie er in »Der neue Geist des Kapitalismus« (Boltanski/Chiapello 2006) ausgearbeitet wurde, wird es möglich, sich von der verkürzten Lesart des Skateboardings als ausschließlich widerständige Praxis oder ›Profisport‹ zu lösen und kritisch zu evaluieren, welche Werte und Handlungspraxen der *Künstlerkritik Skateboarding* sich im veränderten institutionellen Umfeld des postfordistischen Verwertungsregimes als nach wie vor widerständig erweisen und vice versa; welche vom »Kapitalismus«⁵ akkulturalisiert und verwertbar gemacht wurden.

Die innerhalb der Skateboard-Subkultur vertretenen Werte werden unter dem Begriff der Künstlerkritik in Bezug zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen gesetzt. Die metaperspektivische Warte erlaubt es, über den Tellerrand sowohl der Selbstbeschreibungen der Skateboarder als auch der Zuschreibungen der Massenmedien zu blicken und die implizite Kritik, welche Skateboarding am Bestehenden übt, (auch) als *notwendigen Motor* kapitalistischer Erneuerung zu begreifen.

Diese Einsichten sollen keineswegs zu einer Perspektive führen, welche jede Kritik, da sie funktional notwendiger Erneuerer des Akkumulationsregimes ist, als obsolet abtut, sondern im Gegenteil zu kreativen und flexiblen Gedankenexperimenten führen, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Da gesellschaftliche Verhältnisse sich immerfort verändern, muss sich eine Kritik, will sie geschichtlich relevant bleiben, anpassungsfähig, flexibel und kreativ zeigen. Um es mit Gramsci zu sagen: »Im politischen Kampf darf man nicht die Kampfmethoden der herrschenden Klassen nachäffen, oder man gerät leicht in einen Hinterhalt« (Gramsci 1991: 177).

5 Wenn mit Boltanski/Chiapello vom »Kapitalismus« gesprochen wird, ist das Verwertungsregime sowie dessen »Rechtfertigungs- und Motivationsnarrative« (Boltanski/Chiapello 2006) gemeint. Sie beziehen sich explizit auf Frankreich, wobei ihre Erkenntnisse weitgehend auf alle kapitalistischen Länder westlicher Provenienz anwendbar sind. Im Weiteren ist der Terminus »Kapitalismus« in Parenthese gesetzt, um die Perspektive zu vermeiden, es handle sich um ein bewusst handelndes Subjekt. »Kapitalismus« wird hier als emergentes Phänomen verstanden.

Kritik muss sich den Gegebenheiten anpassen und diese gleichzeitig transzendieren.⁶ Sie wird als notwendiger Impulsgeber vom »Kapitalismus« aufgenommen, allerdings nicht in ihrer ganzen Tiefe und Radikalität berücksichtigt, sondern in einer, wie Boltanski/Chiapello es nennen, *kodifizierten Form*. Die verwertbaren Aspekte der Kritik werden übernommen, radikalkritische, sich (ökonomischer) Verwertung entziehende Spitzen werden abgebrochen. Diese Praxis der Kodifizierung, durch welche die *Akkulturation* der Kritik vorgenommen wird, lässt sich anhand der Entwicklung der Skateboardkultur nachzeichnen. Sowohl Mergers & Acquisitions als auch Starkult, Leistungssportmentalität und das Spektakel sind in der Skateboardwelt- und der Ökonomie angekommen. Flexibles, »modelsprengendes« Denken, Autoritätskritik, Kreativität, Risikobereitschaft und Eigenverantwortung, einstmals Charakterisierungen des rebellischen Skateboardertums in der Epoche des Fordismus, sind in der *projektbasierten Polis* (Boltanski/Chiapello) Indikatoren erhöhter *employability* geworden.

6 Interessanterweise sind die oben formulierten Anforderungen an die Kritik, wie sie im Postfordismus geäußert werden kann, äquivalent zu den Anforderungen, welche der »Kapitalismus« an die Arbeitnehmer stellt. Dies ist nicht als Manko zu begreifen, sondern eine notwendige Homologie der Kritik mit dem kritisierten Gegenstand: »An dieser kurzen Beschreibung lässt sich bereits die Formengleichheit der neuen Protestbewegungen und der Strukturen des Kapitalismus erkennen, die sich in den letzten zwanzig Jahren ausgebildet haben. Diese Homologie bietet den überaus mobilen Bewegungen die Möglichkeit, gerade dort Fuß zu fassen, wo die traditionellen Organisationen Boden verloren hatten. Es bedeutet aber auch, dass sie sich auf die Art der Spannungen, die den entstehenden Formen des Kapitalismus innewohnen, einstellen müssen. Das gilt im besonderen Maße für das Spannungsverhältnis zwischen Flexibilität, Mobilität und Schnelligkeit einerseits und einem dauerhaften Engagement andererseits, das, wenn es nicht unablässig durch Ereignisse stimuliert wird, die es aktualisieren und damit konkretisieren können, stets einzuschlafen droht« (Boltanski/Chiapello 2006: 389).

Es soll hier analysiert werden, wie und in welchem Ausmaß sich die Akkulturation des widerständigen Potenzials der Künstlerkritik Skateboarding vollzogen hat. Relevant sind diese Erkenntnisse nicht nur innerhalb des bislang wenig erforschten Gebiets einer kulturwissenschaftlichen Analyse des Skateboardings, sondern auch auf einer gesellschaftstheoretischen Ebene, insofern anhand des Beispiels mögliche Formen widerständiger (Lebens-)Praxis *in eigenem Recht* evaluiert werden. Diese Ergebnisse können die Denk- und Handlungsoptionen des *gegenhegemonialen Blocks* (Gramsci) erweitern.

Ziel und Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist es, politische Spieleinsätze der Praxis und Kultur des Skateboardings auszuloten, weniger, die Integrationsfähigkeiten des »Kapitalismus« erneut allgemein darzustellen. Dies wurde bereits von Boltanski/Chiapello in ihrem Werk »Der neue Geist des Kapitalismus« (2006) vorgenommen.

Die Arbeit stellt eine umfassende, wenn auch notwendigerweise unvollständige Analyse des Phänomens Skateboarding dar und schließt damit eine Forschungslücke, da die Entwicklungen der letzten zehn Jahre in der ohnehin raren Literatur weitgehend unberücksichtigt gelassen wurden.

Die Endogenisierung von Kritik (Akkulturation) soll hier am Gegenstand Skateboarding durchgespielt werden. Gleichzeitig sollen diejenigen Ausprägungen der Praxis Skateboarding identifiziert werden, welche der Akkulturation (noch) widerstehen konnten. Dabei ist die Perspektive diejenige, dass man die rebellisch-politischen Spieleinsätze des Skateboardings nicht überschätzen und die Integrationsfähigkeit des »Kapitalismus« nicht unterschätzen darf. Dazu kommt, dass hierzwischen keine völlig scharfen Trennlinien angenommen werden sollten, sondern dass es sich um ein dialektisches Wechselspiel handelt, in welchem ein politisches Moment in sein Gegenteil umschlagen kann und vice versa. Was unter den politischen Spieleinsätzen verstanden werden kann, soll im Weiteren erläutert werden.

1.1 THEORIEDESIGN UND AGENDA

Zwischen Politik und Polizei – Skateboarding als atopisches ›inter-esse‹

Um von Beginn an ein Missverständnis auszuräumen, möchte ich darauf hinweisen, dass Skateboarding ausdrücklich *nicht* als bewusste, politisch-kritische Praxis (miss-)verstanden werden darf, sofern man von der im öffentlichen Diskurs üblichen Verwendung des Politik-Begriffs ausgeht. Mikroperspektivisch betrachtet, ist Skateboarding dezidiert unpolitisch und zeichnet sich vielmehr durch einen opportunistischen Hedonismus aus.

Summiert man jedoch die singulären Aktionen, sind bestimmte Ausprägungen des Skateboarding aus einer metaperspektivischen Warte als politisch zu bezeichnen, insofern es als performativ-kritische Subkultur dem *gegenhegemonialen Block* zuzurechnen ist (vgl. Beal 2001, Bäckström 2007).

»Sub-cultural expression is created in opposition to hegemony. [...] The relationship between unorganized skateboarding and organised sport is one example, the skateboard market contra the multinational sports companies is another, youth contra adulthood a third« (Bäckström 2007: 156).

Diese Bewertungen beruhen jedoch auf einer Konzeption des *Politischen*, welcher ich hier nicht folgen möchte. Hinzu kommt, dass diese die Veränderungen des institutionellen Umfelds zu wenig gewichten. Es erscheint mir adäquater, das politische Moment des Skateboardings mit dem Theoriewerkzeug Jaques Rancières zu fassen, so wie er es in »La Mesentente« (Rancière 2002) vorgeschlagen hat. Das, was gemeinhin unter Politik verstanden wird, namentlich »die Organisationen der Körper in der Gemeinschaft und die Verwaltung der Plätze, Mächte und Funktionen« (Rancière 2002: 108), werde ich mit Rancière die *polizeiliche Ordnung* oder *Polizei* nennen. Polizeiliche Maßnahmen sind solche, welche sicherstellen, dass jeder auf seinem gesellschaftlich

zugewiesenen Platz ist und bleibt. Die Platzierungen und Unterteilungen sind Grundlage jedes Herrschaftsverhältnisses: »According to the schema of the aesthetic revolution, the root of domination is separation« (Rancière/Corcoran 2010: 81).

Politik möchte ich im Folgenden mit Rancière verstehen als die »Abwesenheit eines Grundes, die reine Kontingenz aller gesellschaftlichen Ordnung« (Rancière 2002: 28). Politik zeigt die Arbitrarität der (polizeilichen) Platzierungen. In der Terminologie Rancières hat alles das Potenzial, politisch zu werden, sofern es die ursprüngliche Gleichheit aller Menschen aktualisiert und den arbiträren Charakter jedweder Gesellschafts- und Herrschaftsformation offenlegt; indem diejenigen, welche nicht repräsentiert sind, ihre Stimme ergreifen, sichtbar werden, *ihren* Platz verlassen. »Die politische Tätigkeit [...]« schreibt Rancière, »lässt sehen, was keinen Ort hatte gesehen zu werden, lässt eine Rede hören, die nur als Lärm gehört wurde« (Rancière 2002: 41); sie stellt jede Aufteilung infrage. Diese Gedanken lassen sich auf das Skateboarding anwenden:

»Skating becomes a way of assuming a visible place in society in one's own way and not be included in the norms and rules of adults about how public spaces should be utilized« (Bäckström 2007: 155).

Politisch wird Skateboarding dort, wo es aus einer zugeschriebenen Rolle oder einer sowohl räumlich als auch diskursiv zu verstehenden Platzzuweisung heraustritt und damit performativ vorführt, dass gesellschaftlich zugeschriebene Plätze kontestierbar und somit veränderbar sind. In diesem Sinne kann es eine *Leere* aufscheinen lassen. Leere soll hier verstanden werden als Abwesenheit eines Grundes, i.e. Negation jeder Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse. In der Aneignung des nur *de jure* öffentlichen Raumes aktualisiert sich performativ der Anspruch der Skateboarder auf voraussetzungslose Gleichrangigkeit, das Anrecht eines jeden (Skaters), jenseits von Konsumption und Pro-

duktion Raum zu ergreifen. Politisch kann Skateboarding⁷ da werden, wo es bestehende Identitäten und Platzzuweisungen verrückt oder überskatet. Historisch betrachtet war es gesellschaftlichen Kategorisierungsversuchen gegenüber zumindest *sperrig*.⁸

Auch wenn sich die Analyse auf den globalen Norden konzentriert, sei auf die Spieleinsätze hingewiesen, welche Skateboarding in Ländern wie Afghanistan hat, wo es (noch) nicht als Sportart (an-)erkannt wird und somit jungen Mädchen und Frauen eine seltene Möglichkeit der Entfaltung bietet, da ihnen klassische Sportarten auszuüben i.d.R. untersagt ist (vgl. Kapitel 11).

Die Praxis Skateboarding kann daher im Zustand des *inter-esse*, was sowohl »teilnehmend« als auch aus dem lateinischen wörtlich übersetzt »dazwischen sein« bedeuten kann, Aufteilungen und Zuweisungen verrücken. So schreibt Rancière: »Das politische Zusammen-sein ist ein Zwischen-Sein: zwischen den Identitäten, zwischen den Welten« (Rancière 2002: 146–147). Borden unterstreicht diesen Gedanken wenn er ausführt:

7 Es gibt keine kanonisierte und eindeutige Definition dessen, was Skateboarding ist, vielmehr gab und gibt es verschiedene, zeitgebundene Formen und Ausprägungen, welche bis heute nebeneinander existieren. Hier soll zunächst und zumeist modernes Streetskating gemeint sein, wenn von Skateboarding die Rede ist, eine Praxis also, welche im urbanen Raum ohne Anleitung von »Spezialisten« stattfindet und welche sich nicht zum Skaten erbaute Architektur qua Zweckentfremdung aneignet. Unter Zweckentfremdung kann auch ein baulicher Eingriff, wie er bei den Do-it-yourself-Spots vorgenommen wird, verstanden werden, vgl. Kapitel 4.

8 Dies beginnt bereits bei der kontrovers diskutierten Frage, ob Skateboarding als Sport zu verstehen sei oder nicht. Auch die eindeutige Messbarkeit der Qualität eines Skaters/eines Tricks ist schwer möglich, da subjektive Faktoren wie beispielsweise der *Style* eine große Rolle spielen und nicht quantifizierbar sind.

»Skateboarding [...] threatens nonetheless because it is neither explicit protest nor quiet conformism, game nor sport, public nor private activity, adult nor childish and, above all, precisely because it is a spatially and temporally diffused and dispersed activity« (Borden 2001: 255).

Ein besonderes (und implizit) politisches Moment der Praxis Skateboarding ist dessen Nicht-Eindeutigkeit, die *atopische* Komponente, welche sich Platz- und Identitätszuschreibungen sowie architektonischen Nutzungsimperativen temporär zu entziehen vermag. Rancière schreibt: »Politik selbst aber besteht umgekehrt darin, die Aufteilung von sozial und politisch, privat und öffentlich infrage zu stellen« (Rancière 2003).

Teilnehmend ist die Praxis Skateboarding insofern, als dass sich nichts der Totalität des Kapitalismus entziehen kann und Skateboarding somit nie anders als innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs gedacht werden kann.

»Skaters are a different breed. Not a breed apart. A breed that exists within a steel, asphalt and concrete framework« (Thrasher zit. nach Borden 2001: 244).

Dazwischen ist Skateboarding gleichzeitig, weil es innerhalb des *stählernen Gehäuses* (Weber) eine Nicht-Eindeutigkeit repräsentiert und zelebriert (»neither game nor sport, public nor private activity, adult nor childish«, s.o.). Insofern könnte Skateboarding emphatisch formuliert als Platzhalter, Chiffre, Leerstelle betrachtet werden, als ephemere Manifestation eines Optativs, welcher die Kontingenz jeder gesellschaftlichen Ordnung zum Aufscheinen brächte; nicht *sous*, sondern *sur les pavés* wäre la *plague*.

Dabei ist jede Uneindeutigkeit ein zeitlich begrenztes Phänomen und wird von der polizeilichen Ordnung eingeholt. Politik, also das atopische Verrücken der eindeutigen Plätze ist daher, wie Rancière sagt, ein Glücksfall. Seine politischen Spieleinsätze entfaltet das Skateboarding dort, wo es *in eigenem Recht* praktiziert wird und die

bestehende Verteilungsordnung der ökonomischen Verwertungslogik (performativ) infrage stellt.

1.1.1 Theoretischer Horizont

Neben den theoretischen Eckpfeilern Boltanski/Chiapello und Rancière werde ich im Weiteren auch andere theoretische Schlaglichter auf das Phänomen Skateboarding werfen, um es hinreichend beleuchten zu können. Dazu zählen Michel Foucault, Zygmunt Bauman, David Harvey, Peter Marcuse, Marc Augé sowie Antonio Gramsci.

Foucaults Vorstellung eines erneuerten Politikbegriffs ähnelt dem von Rancière in den hier relevanten Aspekten; auch er will das Ausgeschlossene, Sprach- und Repräsentationslose zu seinem Recht kommen lassen. Mit Foucaults Konzept der Heterotopie soll im Weiteren die Dialektik des Platzes herausgearbeitet werden. Zum einen in seinen repressiven, herrschaftsarchitektonischen Ausprägungen, indem dem Anderen (zwangsweise) ein Ort zugewiesen wird. Zwar konnte die Moderne *das Andere* immer schon mitdenken, allerdings nur in fest eingegrenzten Bereichen und mit den bekannten, verheerenden Konsequenzen. Dazu schreibt Harvey:

»Nevertheless, I do want to insist that the problem with Enlightenment thought was not that it had *no* conception of ›the other‹ but that it perceived ›the other‹ as necessarily having (and sometimes keeping to) a specific *place* in a spatial order that was ethnocentrically conceived to have homogeneous and absolute qualities« [Hervorhebungen im Original] (Harvey 1990: 252).

Auf der anderen Seite bieten Heterotopien als Möglichkeitsräume Freiheitsgerade, die außerhalb derselben nicht erreichbar sind. Im Rahmen der Arbeit sollen gegenstandsbezogen beide Ausprägungen berücksichtigt werden.

Um die Praxis Skateboarding adäquat erfassen zu können, muss die zeiträumliche Dimension als materielle Grundlage und *conditio sine qua non* sowohl für Macht- als auch für Gegenmacht berücksichtigt

werden, ohne einseitig dem *spatial turn* zu verfallen. Vielmehr muss die Dialektik (postmoderner) Urbanität herausgearbeitet werden: Zunächst als unhintergehbare, verdinglichende Totalität, welche gleichzeitig die Bedingung der Möglichkeit einer anderen Raumkonzeption und -aneignung ist:

»[...] and where some have seen the modern architecture of the city as alienating of the self, this architecture can also be the means by which social relations are constructed. Practices such as skateboarding therefore suggest not only the re-distribution of urban space according to the maxim 'to each according to his needs' [Marx, S.S.] but also the self according to the physical potential of the built environment« (Borden 2001: 243).

Der Raum spielt im Rahmen der Fragestellung eine herausragende Rolle, da die Aneignung desselben sich immer im Kontinuum zwischen Atopie und Akkulturation abspielt und dabei immer prekär und umkämpft bleibt. Nach dem Ende der (modernen) Utopien und großen Erzählungen tritt die Heterotopie gleichsam als Platzhalter utopischen Denkens in der Postmoderne auf (vgl. Chlada 2005). Hier verschwinden große, teleologische und auf Aufschub und Entbehrung basierende Entwürfe zugunsten einer neuen Unmittelbarkeit,⁹ welche nach Bauman konstitutiv für die »Flüchtige Moderne« (Bauman 2003) ist. Mit Raul Vaneigem: »Utopianism? From now on, that's the hell of the past« (Vaneigem 2012).

So sind Freiräume und gegenhegemoniale (Lebens-)Entwürfe nicht mehr metatheoretisch und universell, sondern mikropolitisch. Sie sind nicht das ersehnte Ende eines langen, an Entbehrungen reichen Mar-

9 »Der Aufschub dient der Gesellschaft der Konsumenten durch seine Selbstverleugnung. Nicht mehr der Wunsch, die Befriedigung des hervorgerufenen Begehrens hinauszuschieben, bildet die Quelle der kreativen Anstrengung, sondern jener, die Verzögerung zu verkürzen oder ganz zu überspringen, gepaart mit dem Wunsch, die Befriedigung, wenn sie denn eintritt, möglichst kurz zu halten. Eine solche Kultur, die dem Aufschub den Krieg erklärt, ist in der Geschichte der Moderne eine Novität« (Bauman 2003: 189).

sches, sondern realisieren sich temporär, überraschend und sind immer von ihrer Vernichtung bedroht. Hier schlägt Hakim Bey den Begriff der »*Temporären Autonomen Zone*« (TAZ) vor. Die Praxis Skateboarding kann solche *Zonen* bzw. Heterotopien entstehen lassen und so als eine Gegenmacht zur »*Revanchist City*« (Neil Smith) oder als Wiederbelebung von »*Nicht-Orten*« (Marc Augé) gefasst werden. Diese Bestrebungen werden in den Kapiteln 4 und 7 dargestellt.

»In this respect, skateboarders are part of a long process in the history of cities, a fight by the unempowered and disenfranchised for a distinctive social space of their own« (Borden 2001: 260).

Damit aktualisieren Skater eine Kritik, wie Boltanski/Chiapello sie für die projektbasierte Polis vorgeschlagen haben, namentlich Kritik an Ausgrenzung bzw. Verdrängung, sowohl im Diskurs als auch im konkreten, urbanen Raum. Hier sind Plätze stets umkämpft. Obdachlose, illegalisierte Migranten und andere nicht in der polizeilichen Ordnung repräsentierte Gruppen sind stetig Verdrängungsbemühungen (oder (Re-)Platzierungen) ausgesetzt. Skater können mit diesen in einen funktionalen Zusammenhang gebracht werden:

»In more spatial terms, particularly in those areas hovering between private and public domains, skateboarders have encountered a politics of space similar to the experiences of the homeless. Like the homeless, skateboarders occupy urban space without engaging in economic activity of interiors, to the annoyance of building owners and managers« (Borden 2001: 253).

Mit den *Platzierungen* ist so die andere Seite der Heterotopie angesprochen: Diese sind nicht per se progressiv oder egalitär, sondern dienen vielmehr häufig auch der Bündelung (also Platzierung) von nicht gewünschten, abweichenden Gruppen an dafür zugewiesenen, abgeschiedenen Orten, beispielsweise im Gefängnis, in der Irrenanstalt oder auf dem (Narren-)Schiff (vgl. Chlada 2005: 22ff.). Der Versuch einer solchen, hier (zunächst) dezidiert räumlich zu verstehenden Platzierung

lässt sich auch für Skateboarder beobachten, wie im Kapitel 6 dargestellt wird. Dies kann als eine Strategie betrachtet werden, Skater aus dem Stadtbild zu entfernen und an einem bestimmten Platz zu konzentrieren. Skateboarder nehmen die ihnen zur Verfügung gestellten Plätze i.d.R. an; oft wird lange mit den Stadtvätern und Sponsoren um eine solche Einrichtung gerungen. Aus einer Meta-Perspektive ist diese Verfahrensweise als polizeiliche Maßnahme zu qualifizieren; mit und für Skater werden Räume entwickelt, in welchen sie sich dann im Gegenzug auch aufzuhalten haben. Die andere Seite stellt die *Revanchist City* mit ihren Bußgeldern, Securities, Skatestoppnern, Überwachungskameras und Strafanzeigen dar. Funktional betrachtet sind beide Seiten notwendig und entsprechen dem Konzept der *Hegemonie*, wie Gramsci es entwickelt hat:

»Die Tatsache der Hegemonie setzt zweifellos voraus, daß den Interessen und Tendenzen der Gruppierungen, über welche die Hegemonie ausgeübt werden soll, Rechnung getragen wird, daß sich ein gewisses Gleichgewicht des Kompromisses herausbildet, daß also die führende Gruppe Opfer ökonomischer Art bringt, aber es besteht kein Zweifel, dass solche Opfer und ein solcher Kompromiss nicht das Wesentliche betreffen könne« (Gramsci zit. nach Demirovic 2007: 53).

Hinter dem Kompromiss verbirgt sich immer auch der Zwang. Im Kapitel 8 *Urban Governance* sowie 6 *Skateplaza* werden die beiden Seiten der Hegemonie anhand aktueller Entwicklungen in der Stadt Köln dargestellt. Abschließend soll noch die Akkulturation der Heterotopien angeschnitten werden: Mit Boltanski/Chiapello lässt sich beobachten, wie ehemals widerständige Heterotopien als Wertschöpfungsbecken fungieren können. Ganz materiell könnte beispielsweise ein weltweit bekannter Skateplaza zur Gentrifizierung beitragen, immateriell könnten die Gedanken-Freiräume ökonomisch verwertbar gemacht und somit ihres widerständigen Potenzials beraubt werden. Legt man Rancières Politik- und Polizeikonzeption zugrunde, sind das Errichten von Skateplazas, die diskutierte Olympiateilnahme oder Skateboarding als

massenmedial vermitteltes, reglementiertes Spektakel letztlich *polizeiliche Maßnahmen*. Akkulturation, und hier treffen sich Boltanski/Chiapello mit Rancière, impliziert immer Kontrolle, bedeutet letztlich nichts anderes als Platzzuweisung und Zurechtstutzung, also Kodifizierung, innerhalb des Akkumulationsregimes. Neben der Heterotopie als Gegenplatzierung soll auch das Er-fahren des urbanen Raumes mit dem Konzept der *Dérive* (Guy Debord) einer Analyse unterzogen werden, vgl. Kapitel 3.

Das aus den oben genannten Theoretikern destillierte Theoriesign ist angemessen, die Fragestellung problemzentriert beantworten zu können, ohne in die Immanenz eines einzelnen Theoretikers oder die der Selbstbeschreibungen der Skateboarder zu gleiten. Im Zentrum steht der Prozess der Akkulturation der Subkultur des Skateboardings im Epochenübergang, der hier als Übergang vom Fordismus in den Postfordismus verstanden wird. Vor diesem Hintergrund sollen Möglichkeiten einer kritischen Einschreibung in das Bestehende evaluiert und ggf. entzaubert werden.

Die theoretischen Eckpfeiler dieser Arbeit, hauptsächlich das Dreieck Boltanski/Chiapello, Harvey und Rancière, lassen sich im Rahmen der Fragestellung gewinnbringend kombinieren, da sie verschiedene Schlaglichter auf das Phänomen werfen: Mit dem Begriff der Akkulturation von Boltanski/Chiapello wird eine Bewegung beschreibbar, im Laufe derer ein Gegenstand kodifiziert wird, um in die bestehende Ordnung zu passen. Die politische Intervention nach Rancière hingegen kennzeichnet die gegenläufige Bewegung: Ein Gegenstand modifiziert die Ordnung, indem er sich in dieselbe einschreibt und *diese* damit verändert.

Selbstverständlich lassen sich die verschiedenen Theoriegebäude nicht naht- und bruchlos miteinander kombinieren. Boltanski/Chiapello betrachten die *Kritik* als Motor des Kapitalismus wohingegen Harvey strukturbetonter die *Krise(n)* als Bedingung für Veränderung identifiziert. Rancière unterscheidet sich in der Einschätzung der weltweiten Vernetzung von Harvey und Boltanski/Chiapello. Letztere beurteilen diese Entwicklungen skeptisch und konzедieren, dass im Zuge der

Neoliberalisierung eine Machtverteilung zugunsten der Arbeitgeber und des Kapitals stattgefunden hat, wenngleich sie die dialektisch aus der neuen Situation erwachsenen Möglichkeiten würdigen. Rancière begreift die Vernetzung und den Cyberspace als Möglichkeit einer Aktualisierung des Kommunismus qua multitudinaler Selbstermächtigung, lehnt dabei jedoch jede Teleologie ab.¹⁰ Die Differenzen sind jedoch nicht so tiefgreifend, als dass das vorgeschlagene Theoriedesign nicht anzuwenden wäre; im Gegenteil können sie helfen, eine zu starke Gewichtung der ›Schwerpunkte‹ der jeweiligen Autoren auszugleichen.

Im Rahmen der Studie können nicht alle (Skateboard-)relevanten Aspekte abgedeckt werden: Der Leib als phänomenologischer Ausgangspunkt jedweder Erfahrung wäre gerade im Hinblick auf die sehr körperzentrierte Praxis und Kultur der Skateboarder gewinnbringend mit Merleau-Ponty zu analysieren.¹¹ Spezifische Ausprägungen wie das Longboard oder das Cruiserboard werden nicht behandelt, es sei aber an dieser Stelle die Vermutung formuliert, dass politische Spieleinsätze bei diesen Ausprägungen niedrig sind. Auch die Genderfrage sowie homophobe Tendenzen innerhalb der Skateboardszene werden im Rahmen der Arbeit nicht behandelt. Hier wäre anknüpfend an Beal (2003) weiterführende Forschung anzuschließen.

10 »Communism is held to be more ›actual‹ than ever before insofar as the power of the capitalist network renders the power of our nation states, and the power of political action surrounding them, increasingly ineffective. Ultimately, then, we arrive at an idea of the actuality of communism whose form is the in-separate life of the multitudes« (Rancière/Corcoran 2010: 78).

11 Iain Borden (2001) hat bezogen auf den Körper/die Körperlichkeit bereits skateboardspezifische Grundlagen geschaffen, verweist aber selbst darauf, dass hier weitere Forschung anzuschließen wäre.

1.2 POLITIK ALS MODIFIKATION DER POLIZEILICHEN ORDNUNG

Bevor sich des konkreten Gegenstand angenommen wird, soll an dieser Stelle begriffliche Klarheit geschaffen werden. Der *politische Spieleinsatz* des Skateboardings erschöpft sich nicht in der bloßen Aufnahme in die polizeiliche Ordnung. Politische Subjektivierung hat bei Rancière verschiedene Komponenten. Zum einen die Offenlegung der Arbitrarität jeder Gesellschaft, also der Willkürlichkeit einer nach Geburt oder anderen Kriterien festgeschriebenen Rangordnung. Dieses Offenlegen nennt Rancière die Aktualisierung einer ursprünglichen Gleichheit aller sprachfähigen Wesen. Doch nur, weil die Menschen prinzipiell sprachfähig sind, heißt dies im Unterschied zu Habermas nicht, dass sich die Menschen deshalb verstehen würden; es findet ein *vorgängiger* Kampf um die Anerkennung als sprachlich begabtes Wesen statt, darum, nicht als bloßes Geräusch, sondern als *homo loquens* gehört zu werden.

Subjektivierung versteht Rancière nicht wie Althusser vermittelt durch Interpellation, sondern – als Einforderung der Ungezählten – wahrgenommen und legitimer Teil der Ordnung zu werden. Dazu bedarf es eines Bruchs mit der zugeschriebenen ›Identität‹ und ein nicht vorgesehenes Heraustreten aus derselben.

Das Erkennen des Missstands führt noch nicht zu seiner Aufhebung, er muss sinnlich vermittelt werden, damit die Ordnung (an)erkennt, dass es die Anteillosen (*Sans-Part*) gibt und dass sie aufgrund der Gleichheit aller sprechenden Wesen im wahrsten Sinne des Wortes *zählen*. Dazu bedarf es einer Bühne sowie einer schauspielerischen Leistung. Die *Sans-Part* inszenieren sich auf dieser Bühne als sprachfähige, legitime, weil gleichwertige Bestandteile der Ordnung und nehmen so die Anerkennung vorweg, welche ihnen erst zuteilwerden soll. Damit tun sie so, als ob sie bereits in der polizeilichen Ordnung gezählt wären. Dieser *Vorschuss* macht Politik als Kennzeichnung des Anteils der Anteillosen erst möglich. Politische Intervention ist dann erfolgreich, wenn ein Teil der *Sans-Part* in die polizeiliche

Ordnung aufgenommen wird und diese dadurch im Sinne erweiterter Partizipationsmöglichkeiten modifiziert wird.

Hier soll die Frage beantwortet werden, ob die Praxis des Skateboarding in dieser Hinsicht als politisch bezeichnet werden kann und was dies implizieren würde. Skateboarder lassen die Ordnung als arbiträr erscheinen, insofern sie Verbote missachten und die Nutzungsimperative des öffentlichen Raumes alternativ auslegen. Eine prinzipielle Gleichwertigkeit aller Teilnehmer im öffentlichen Raum wäre dadurch aktualisiert, dass Skateboarder diesen so nutzen, als wäre dieser bereits *Allmende*. Durch den virtuellen Vorschuss an Gleichheit manifestiert sich diese temporär in der Grenzüberschreitung und Raumaneignung der Skateboarder, welche Pate stehen für Grenzüberschreitung und Raumaneignung anderer *Sans-Part* (bspw. Obdachlose aber auch community garden-Projekte etc.).¹²

Aus dieser Warte betrachtet könnte die Übertretung (*trespassing*) der Skateboarder und die damit einhergehenden Konfrontationen als Kollision der polizeilichen Ordnung mit einer politischen Intervention im Sinne Rancières ausgelegt werden. Skateboarder aktualisieren zwar nicht explizit die Gleichheit aller sprechenden Wesen, sie formulieren jedoch ihre Forderung nach Gleichrangigkeit, sie wollen gehört und gesehen werden. Damit fordern sie eine selbstverständliche und legitime Teil-nahme ein. Instrukтив ist hier die häufige Auseinandersetzung mit Sicherheitskräften. Es kommt vor, dass diese entschuldigend sagen, sie würden nur ihre Arbeit ausüben, indem sie die Skateboarder vertreiben. Die Antwort der Skater, Filmer und/oder Fotografen lautet daraufhin nicht selten, dass auch sie ihren Job in genau diesem Augenblick verrichten würden. Hier wird klar, dass eine Gleichrangigkeit aktualisiert wird, welche durch Regelmissachtung temporär gelebt wird und dennoch von der Argumentationsstruktur her *nicht* politisch ist. Mit dem Verweis auf Skateboarding als Erwerbstätigkeit wird ein Ar-

12 Natürlich kann es auch zwischen Skateboardern und Obdachlosen zu Konflikten kommen und Skateboarder können Obdachlose durchaus verdrängen, vgl. Howell 2005.

gument ausschließlich auf dem Feld der polizeilichen Ordnung vorgebracht, welches diese in keiner Weise modifiziert. Weil Skateboarding ökonomisch verwertbar ist, nicht weil alle sprechenden Wesen gleichrangig sind, darf geskatet werden, was im Umkehrschluss bedeuten würde, dass die im Sinne der Verwertungslogik Ungezählten kein Recht auf den de jure öffentlichen Raum hätten. Der politische Spieleinsatz des Skateboardings geht mit einem solchen Argument verloren.

1.3.1 Tony Hawk: (K)ein zweiter Blanqui

Die Bühne für die Aktualisierung der Gleichheit der Skateboarder wäre zunächst der öffentliche, urbane Raum, aber auch große Events der Spektakelkultur ließen sich zunächst hier einordnen, etwa Street League Skateboarding oder die X-Games. Durch die Dimension der Events wird die Daseinsberechtigung der (professionellen) Skateboarder legitimiert; ostentativ wird dargestellt, dass sich ein Lebensunterhalt durchaus über Skateboarding finanzieren lässt. Ein interessantes Phänomen ist in dieser Hinsicht der Titel der Biografie Tony Hawks, des in den Nullerjahren weltweit bekanntesten Skateboarders. Dieses heißt: »*Occupation: Skateboarder*« (Hawk 2001). Wie zum Beweis der Gleichberechtigung und damit der Legitimität des Skateboardings, in der polizeilichen Ordnung (s)einen Platz zu haben, ist der Buchrücken mit einem französischen Einreisedokument bedruckt, auf welchem Hawk in der Kategorie Occupation/Profession »Skateboarder« eingetragen hat.

Dies erinnert an das von Rancière angeführte Beispiel des Revolutionärs Auguste Blanqui, welcher während seines Prozesses 1832 auf die Frage nach seiner Profession mit »Proletarier« antwortete (vgl. Rancière 2002). Die Gerichtsbarkeit erkannte die Bezeichnung als Profession letztlich an und damit schreibt sich – nach Rancière – die Klasse der Ungezählten in die polizeiliche Ordnung ein. Dieser Vorgang ist für ihn eine beispielhafte Intervention des Politischen, ein Kollidieren der polizeilichen mit der gleichheitlichen Ordnung. Profession ist nach

Rancière hier sowohl zu verstehen als Platz, den ein Körper in der polizeilichen Ordnung einnimmt, als auch als ein Bekenntnis.

Sind die beiden Beispiele Tony Hawk und Auguste Blanqui auf den ersten Blick vergleichbar, so zeigt sich jedoch, dass der politische Spieleinsatz bei Tony Hawk nicht überschätzt werden darf. Zwar ist es auch hier beides; Beruf und Bekenntnis, doch ist es letztlich eine Eingliederung in die polizeiliche Ordnung, welche nun um eine Kategorie reicher ist, damit jedoch nicht erweitert wurde. Dass die Berufsbezeichnung »Skateboarder« auf Einreiseformularen oder Steuerkarten akzeptiert wird, ist ein Teil des Akkulturationsprozesses, welcher der urbanen Skateboardkultur jenseits des Spektakels vermutlich mehr schadet als nutzt.

Aus dem Gesagten lässt sich folgende Schlussfolgerung destillieren: Skateboarding hat das Potenzial, politisch zu wirken. Das Ergebnis der politischen Intervention ist die Anerkennung der Skateboarder als gleichberechtigter Anteil und damit die *Einordnung* in die polizeiliche Ordnung. Es reicht weder, dass einige Skateboarder als vollwertige *Leistungsträger* im Rampenlicht erscheinen und Skateboarding so als legitime Erwerbstätigkeit adeln, noch, dass Skateboardern periphere Sportplätze angeboten werden. Die Tatsachen belegen zwar, dass Skateboarding in gewisser Weise als legitime Sportart anerkannt wird, zeigen jedoch gleichzeitig, dass die Besonderheiten, welche Skateboarding ausmachen, nicht berücksichtigt werden und sich demnach auch nicht in die polizeiliche Ordnung einschreiben. Nur wenn Skateboarding *in eigenem Recht* selbstverständlich im öffentlichen Raum praktiziert werden kann, handelt es sich um eine politische Einschreibung in die bestehende Verteilungsordnung.

Das, was Boltanski/Chiapello als Akkulturation bezeichnen, kennzeichnet einen Prozess, welcher Kritik als notwendigen Impuls in das Verwertungsregime aufnimmt und dessen radikale Spitzen abbricht. Erfolgreiche politische Aktionen sind nach Rancière letztlich Integration in die bestehende polizeiliche Ordnung bei *gleichzeitiger Modifikation* derselben. Akkulturation und Atopie bezeichnen zwei gegenläufige Bewegungen: Die Akkulturation bezeichnet einen Prozess, in wel-

chem ein Gegenstand kodifiziert und in die polizeiliche Ordnung aufgenommen wird, Atopie (verstanden als politische Intervention) geht hingegen vom Gegenstand aus, welcher die polizeiliche Ordnung modifizieren soll.

Diesem Verständnis zufolge würde *Politik* nicht gegen Widerstände *eingeholt*, wie es der Akkulturationsprozess der Kritik nach Boltanski/Chiapello vollzieht, sondern das Eingeholtwerden wäre das Telos und der Ausgangspunkt der Politik. Damit scheint der Politikbegriff nach Rancière zwar die Störung der polizeilichen Ordnung aus Perspektive der *Sans-Part* als Konfrontation einer ursprünglichen Gleichheit mit einer arbiträren (hierarchischen) Ordnung gewinnbringend beleuchten zu können, vermag diese jedoch nicht zu transzendieren. Es kann jedoch keine Verteilungsordnung ohne so etwas wie eine polizeiliche Ordnung geben und daher verwendet Rancière den Begriff der Polizei (zumeist) nicht pejorativ. Die Architektur der Rancière'schen Politikkonzeption hat also die modifizierte polizeiliche Ordnung zum Ziel. Das mutet zunächst paradox an, ist Politik doch die Störung der polizeilichen Platzzuweisungen, also eine Deplatzierung derer ohne Anteil. Hier schaffen sich die Nicht-Repräsentierten eine Bühne mit dem Auskommen, dass sie nach erfolgreicher politischer Intervention *ihren Platz* erhalten. Die Ordnung als solche wird hier nicht infrage gestellt, weil es eine auf Dauer gestellte politische Störung im gesellschaftlichen Leben nicht geben kann. Demnach ließe sich formulieren, dass *Ordnung* neben der *Gleichheit* das Apriori der Rancièrschen Philosophie ist.

Inwiefern Skater sich modifizierend in diese Ordnung einschreiben, hängt vom Einzelfall ab und wird im Weiteren an relevanten Beispielen gezeigt. Jedoch darf ökonomische Inklusion nicht als eine solche Einschreibung missverstanden werden, ist doch die Ökonomisierung »der einfachste Prozess, wie der Kapitalismus eine Kritik als gültig anerkennen, in seine Strukturen aufnehmen und sich so zu eigen machen kann [...]« (Boltanski/Chiapello 2006: 476).

Die Warenförmigkeit ist ein herausragendes Mittel, qua Realabstraktion von den Besonderheiten und Unterschieden abzusehen und jedes Qualitative in der abstrakt-quantitativen Tauschlogik zu negieren.